



HORST GLÄSKER

Katalogtext zur Ausstellung

Horst Gläser – Bemalte Teppiche, bemalte Tapeten, Musikobjekte
im Kunst- und Museumsverein Wuppertal / Von der Heydt-Museum, 1980
und zur Ausstellung

Horst Gläser - Bemalte Teppiche und Tapeten, Musikmaschinen
in der Neuen Galerie-Sammlung Ludwig, Aachen, 1981

URSULA PETERS

„In Malerei einsickern“

Als Horst Gläser 1973 in die Akademie eintrat, wurde er mit der damals herrschenden konzeptuellen Kunstauffassung konfrontiert. „Es herrschte ein, man kann sagen, wissenschaftlicher Kunstbegriff. Der Gedanke war fast das Primäre, und man durfte praktisch nicht unmittelbar und frei an etwas herangehen.“* Es ging um objektivierte Visualisierung von Gedanken und Einfällen, wobei zwangsläufig Spontaneität des Erlebens im Umgang mit den künstlerischen Mitteln zugunsten der eindeutigen und klaren Durchformulierung einer vorgefaßten Idee zurücktreten mußte. Gläser, der sich durch die an der Akademie betriebenen „Gedankenkunst“ in seinen eigenen malerischen Ambitionen „gebremst“ fühlte, zog für sich die Konsequenz. 1975 verließ er die Akademie für ein Jahr und ging nach Italien — „weg vom Kunstgedanken, weg vom Kunstwollen, um frisch und frei richtig intensiv in die Malerei einzusickern.“

In Italien fing er an, nach der Natur zu malen, wobei er sich immer stärker von der Vielfalt der beobachteten Farben angezogen fühlte. „Ich bin total auf die Farben eingegangen und war fasziniert vom Farbsuchen.“ Bezeichnend für diese Konzentration auf die Farbe ist auch, daß Gläser in dieser Zeit beliebige kleine Landschaftsausschnitte in den Blick faßte, „manchmal den Blick einfach runter auf das Gras, oder auf ein Stückchen Wald ohne Himmel. Über Komposition habe ich am liebsten nicht nachgedacht, wie was wo ins Bild sollte. Das hätte mich nur gestört.“ Gestört bei dem intensiven Hinsehen auf die Farben, die in den italienischen Bildern in punkthaften Auszügen notiert sind.

Die in den Landschaften begonnene Auseinandersetzung mit der Farbe führte dann 1976 zur Teppichmalerei. Die Idee dazu kam ihm bei einem Freund, der sein Atelier mit Industriepersern ausgelegt hatte. „Ich dachte mir, ich sollte all die Farben, die ich möchte, die ich sehe, einfach auf die Teppiche auftragen.“ Gläser, der in Italien für sich entdeckt hatte, daß sein malerisches Empfinden in der Farbe liegt, sieht im Bemalen von Teppichen eine Möglichkeit, sich uneingeschränkt auf Farbe, auf das Malen selbst einzulassen. „Bei der Teppichmalerei empfand ich für mich die absolute Öffnung zur Malerei. Das Muster des Teppichs befreite mich völlig davon, mir über die Komposition in irgendeiner Weise Gedanken machen zu müssen. Als ich anfang,

einen Teppich zu bemalen, war das für mich wie eine Meditation, bei der ich richtig verstehen konnte, was ist Rot, was ist Gelb, was ist Blau, was sind die unzähligen Möglichkeiten ihrer Mischungen. Auf den Teppichen konnte ich das lange oder kurze Suchen eines Tons ganz einfach meditativ empfinden und durchvollziehen." In seiner Teppichmalerei gelangt Gläser zu einem Farbpurismus, der einem erlebnismäßig meditativem Umgang mit der Farbe entspringt, der allererst auch den Zugang zu seiner Teppichmalerei verschafft. Er sucht damit das Intellektuelle beiseite zu schieben. Auch für den Betrachter gilt hier, sich in die Malerei „einsickern“ zu lassen.

Das Gestische scheint aus der Teppichmalerei fast ganz herausgenommen, was auch mit der Beschaffenheit des Maluntergrundes zusammenhängt. „Bei den Teppichen muß man den Pinselstrich fast wie mit einem Spaten graben. Das Material, das man bearbeitet, ist schwerfällig, es dauert länger. Die Teppichmalerei ist von daher von vornherein eine meditative Sache. Die Gestik bei der Teppichmalerei ist praktisch das intensive Zeigen von Farbe, von immer neuen Kombinationen der Farbe." Auf einigen der Teppiche ist die strenge Geometrie des Farbmusters jedoch an den Kanten durch spontane Farbwischer durchbrochen. „Diese Wischer waren für mich zum Schluß wie eine Auflehnung, wie ein Angehen gegen das Muster." Dieses gegen das Muster Angehen wird in Gläser's bemalten Tapeten, mit denen er 1978 beginnt, zu einem Prinzip.

Anders als bei der Teppichmalerei, in der Gläser dem vorgegebenen Muster folgt, um alle Gedanken an malerische Form abzustreifen, nimmt er in der Tapetenmalerei das Muster zum Anlaß zu einer malerisch gestischen Reaktion, zu einer Konzentration auf formale Abläufe. „Bevor ich mit den Tapeten anfing, habe ich lange Zeit nur noch in Farben gedacht. Bei den Tapeten floß plötzlich das Gestische wieder mit ein, das Spielen mit Linien und Formen. Dabei gab mir das Tapetenmuster die Möglichkeit, frei und spontan immer neue Formen zu finden. Auch hier hatte ich wieder was zum Reagieren." Auch bei der Tapetenmalerei begegnet man der Weigerung, Malerei einem vorausgesetzten Konzept, einer bewußt gesuchten Komposition unterzuordnen. Vielmehr gilt auch hier das Prinzip der erlebnismäßigen Farbartikulation. Dabei werden die vorgefundenen Tapetenmuster, gerade in ihrer Stereotypie, zum Auslöser für phantasievolle Farbform-Spiele, sie scheinen zu gegenläufigen Verwandlungen zu reizen. So löst eine mausgrau gewürfelte Küchentapete sprühende Farbwirbel aus, die ihrerseits wieder durch ruhig schwingende Farbbahnen übermalt, gezügelt sind. Durch solche Gegenläufe wird das in sich Geschlossene der Muster in lebendig bewegtes Farbgesehen aufgelöst, in das einzutauchen auch die großen Ausmaße der Tapetenwände auffordern.

Gläser malt keine Bilder, die analytisch distanziert betrachtet werden wollen, sondern in den Raum ausstrahlende Farbwände, von deren Wirkung man sich umfassen lassen soll. Eines der überzeugendsten Beispiele für Malerei ist für ihn bezeichnenderweise das riesenformatige Gemälde von Tintoretto im Dogenpalast. „Als ich vor dem Bild stand, konnte ich sein linkes und rechtes Ende nicht sehen. Ich wurde vollkommen in die Malerei aufgenommen, konnte durch sie hindurchwandern und dabei immer neue Dinge in ihr entdecken. Am liebsten würde ich ganz auf Räume bezogen malen, Wände, Decken und den Fußboden, wenn es möglich ist."

Neben den Teppichen und Tapeten entstehen seit 1977 eine Reihe von Musikobjekten, die schon durch ihr Äußeres die Phantasie beflügeln. Das große Tretorgelobjekt

gibt schöne und schreckliche Töne von sich, wenn man über Blasebälge springt, die mit im Kreis aufgebauten Orgelpfeifen, mit Rolltrötchen, Rasseln und Windspielen verbunden sind. Bedient man die Pedalen des „Luxusharmoniums“, so bläht sich im Rhythmus der Töne ein Mickey Maus-Plastikball auf. Die Musikobjekte sind nicht wie herkömmliche Instrumente zu bedienen. Man kann auf ihnen nicht nach Noten spielen, sondern man muß sich auf ihnen bewegen, sich von Ton zu Ton leiten lassen. Vielleicht vergleichbar den Farben und Farbformen der Teppiche und Tapeten, die durch sich selbst Anlaß zu immer neuen, ungeahnten Kombinationen geben. „Viele haben mich gefragt, wieso ich so verschiedene Sachen wie die bemalten Teppiche und Tapeten und die Instrumente machen konnte. Aber diese Dinge hängen eng zusammen. Wenn ich nicht so malen könnte, könnte ich auch nicht solche Instrumente bauen, könnte ich auf ihnen auch nicht so spielen, das heißt, außerhalb der gewohnten Musik spielen.“

"Nicht nur mit seinen Instrumenten hat Gläser versucht, außerhalb der gewohnten Musik zu spielen. Vorgegebene Richtungen durch Akademie und Kunst, intellektuelle Überlegungen über Kunst waren für ihn — sicherlich auch notwendig nützliche — Stolpersteine, die er aus dem Weg räumte, um dem Platz zu machen, was ihm vorschwebte: uneingeschränkt eins werden mit Farbe, Tönen und ihren unzähligen Kombinationen. Absage also an die Vielfalt vorgegebener Möglichkeiten, um beim Einsickern in die Einzelheit zu lernen, „wie etwas ist, wie etwas wirkt, ohne die vorgefaßte Meinung, wie etwas zu sein hätte.“

* Alle Zitate stammen aus einem Interview mit Horst Gläser am 13.10.80.